

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 241.

Herborn, Donnerstag, den 14. Oktober 1915.

13. Jahrgang.

England und Griechenland.

Die englisch-französischen Bandagen in Saloniki werden, so wird gemeldet, noch immer an. Aber nicht nur das — auch sonst beginnen sich die Engländer und Franzosen immer mehr in Saloniki häuslich einzurichten. So kommt die Nachricht, daß zugleich mit dem englischen Heerführer General Hamilton auch dreißig englische Ingenieure angekommen seien, die im Hafengebäude eine Station für drahtlose Telegraphie errichtet hätten. Nun ist es ja ein alter Grundsatz, daß es schließlich unter Freunden ganz egal ist, wer etwas macht. Von diesen Grundsätzen scheint auch England auszugehen. Es dürfte sehr fraglich sein, ob in Griechenland eine besondere Vorliebe für England besteht. Aber England ist einmal der „Freund“ Frankreichs und Serbiens, für so man in Griechenland allerdings mancherlei Neigung hat, aus dieser Wahrnehmung glaubt John Bull folgern zu dürfen, daß er nun ebenfalls als Freund Griechenlands auftreten dürfe. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Griechenland gar nicht in Gefahr ist und gar nicht um Hilfe gebeten hat. Aber der edle „Allerweltfreund“ will sich außerdem sogar auf die „Verpflichtung“ Griechenlands, Serbien zu Hilfe zu kommen. Wie es damit in Beziehung bestellt ist, weiß wohl alle Welt, nicht zuletzt John Bull; doch was verschlägt's ihm — diese „Verpflichtung“ ist für ihn Mittel zum Zweck, und damit basta! Man kann es deshalb sehr gut verstehen, wenn in weiten Kreisen des griechischen Volkes ein starker Argwohn gegen die englischen Absichten besteht.

Über Wien ist nun eine Meldung aus Athen eingelaufen, derzufolge dort gewisse Nachrichten aus Kreta, die über den Beginn einer separatistischen Bewegung berichten, großen Eindruck hervorgerufen. Diese Bewegung hat sich schon früher gezeigt, wäre aber nach der Wiederherstellung des Kretenfers Venizelos anscheinend erloschen, und nicht wieder aufzuleben. Wie weiter gemeldet wird, so man auf der Insel mindestens vollständige Selbstverwaltung verlangen.

In den politischen Kreisen Athens glaubt man, daß die Insel in Händen zu haben, daß diese ganze Bewegung auf Kreta ein Werk Englands ist, und hierin dürfte wohl auch nicht fehlgehen; denn die Betonung, daß die Bewegung unter der zweiten Regierung des Venizelos abgeklungen gewesen sei, läßt deutlich die Ansicht erkennen. Herr Venizelos ist selbst Kretenser, und man will es so hinstellen, als ob er allein imstande wäre, den Insel von Mutterlande — das wäre ja gleichbedeutend mit der „völligen Selbstverwaltung“ — zu verwalten. Es handelt sich hier also sicherlich um eine der größten Drahtmittel, um Venizelos wieder zur Macht zu verhelfen. Man folgert dabei so: Kreta ist jedem Griechen so herzlich gewachsen, und man wird deshalb alles tun, um es dem Vaterlande zu erhalten. Dazu ist natürlich eine Auffassung der Engländer die Zurückberufung des Venizelos an die Spitze der Regierung nötig.

In Griechenland scheint man nun die richtige Ahnung zu haben, wenn man diese neue Schwierigkeit zu verstehen hat. Durch die Vorgänge in Saloniki gewinnen die etwaigen Bestrebungen auf Kreta ein ganz anderes Bild, denn sich kein Grieche wird verschließen können.

Offenbar ist doch auch darin wieder die Zunahme Englands von den Rechten der anderen Nationen. Diese bestehen eben nur insofern, als sie den Interessen Englands förderlich sind, und dem haben sich die Völker — allerdings sprichlos zu sein, sonst werden ihnen allerlei Vorurteile beigemessen. In Kreta übrigens würde England einfach nur sein früheres Spiel wieder erneuern, das es seinerzeit einzig in Kreta zu spielen aufgegeben hatte. Schon seit langem gilt John Bulls Schmachtdem Besitz der Suda-Bucht auf Kreta; sie wäre doch ein so hübscher Stützpunkt für eine weitere Befestigung der englischen Herrschaft im östlichen Mittelmeer! Solange Griechenland zum allem Ja und Amen sagte, was England befahl, war es allerdings gleichgültig, wer als Besitzer dieser Bucht figurirte. Jetzt aber, wo Griechenland selbständige Regierungen zeigt, könnte es dem Seemann John Bulls vielleicht doch gefährlich werden, und es ist gut — denkt man in England — wenn man heutzutage vorbeugt. So lernt Griechenland jetzt am eigenen Leibe kennen, wie gefährlich die englische Freundschaft ist, und wie auch für Griechenland nichts nützlicher sein kann, als daß endlich dem englischen Hochmut das Genick gebrochen wird.

Deutsches Reich.

— **Geld und Gesellschaft.** Die nahezu fünfzehnjährige Wirksamkeit des Staatssekretärs Dr. Kräfte als Leiters der Reichspost- und Telegraphenverwaltung wird anlässlich seines 70. Geburtstages halbdamlich gewürdigt und das Fazit mit folgenden Worten gezogen:

Wenn trotz aller Aufwendungen der Reichspostverwaltung von John zu Jahr steigende Ueberschüsse aufzuweisen und somit den Einnahmen des Reichs einen wertvollen Nachschub geboten hat, so kommt ein Gesamtbild fruchtbarer Arbeit im besten Sinne zustande.

Der Staatssekretär hat seinen 70. Geburtstag fern von Berlin verbracht; wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, hat er sich nämlich nach Baden und dem baltischen Kriegsschauplatz begeben.

— **Heer und Flotte.** Im Interesse ihrer eigenen Gesundheit und der ihrer Angehörigen sind alle von der Ostfront beurlaubten Heeresangehörigen anzuweisen, sofort bei der zuständigen Militär- und Ortsbehörde an ihrem Aufenthaltsort Meldung zu erstatten, wenn bei ihnen Erkrankungsmerkmale wie Durchfall, Erbrechen oder dgl. auftreten.

— **„Ueberbringen“ und „Verleiden“.** Die vom Bundesrat beschlossene Änderung der Verordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf bestimmt, daß der Besitzer nicht nur verpflichtet ist, Gegenstände herauszugeben, sondern auch sie auf Verlangen und Kosten des Erwerbers zu überbringen oder zu verschleppen. Unter „Ueberbringen“ ist die Ablieferung innerhalb derselben Ortschaft nach einer Sammelstelle, unter „Verleiden“ die Ablieferung nach einer anderen Ortschaft zu verstehen. Der Besitzer darf sich also künftig nicht darauf beschränken, die Abholung der verlagerten Gegenstände zu dulden, er muß vielmehr selbst tätig sein, um die Gegenstände in die Verladungsgewalt des Erwerbers zu bringen. (W. L. B.)

— **Eine deutsche Frage an England.** Unter dem Titel „Ein schlechtes Gewissen“ beschäftigt sich die hal-

amtsche „Nordd. Allg. Ztg.“ in zwei langen Ausführungen mit England und weist darauf hin, daß weder Gren noch Asquith auf die Rede des Reichskanzlers vom 19. August d. J. bis jetzt eine Antwort hatten; allerdings habe man in England allen Grund, sich in Schweigen zu hüllen. Nach längeren Ausführungen über die Kriegslage Englands sagt das Blatt:

Die Frage, die wir an das englische Volk richten, lautet: Gibt es heute eine freimütige Seele in England, die nicht wünscht, daß die englische Regierung die Hand ergriffen hätte, die Deutschland England damals entgegenstreckte? Gibt es heute jemand in England, der nicht bedauert, daß die Politik seiner leitenden Männer das Gewicht Großbritanniens in das Gefährd des Zweibundes mit seinen kriegserregenden Tendenzen legte, das so mit verhängnisvoll verunreinigter Bucht und Schnellkraft dem Abgrunde zufließt?

— **Landtags-Kandidaturen.** Für die Landtags-erwahl in Heiligenstadt-Worbis stellt die Zentrumspartei an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Strombeck den Oekonomierat Lorenz in Weismar (Eichsfeld) als Kandidaten auf; seine Wahl ist gesichert. — Die Fortschrittliche Volkspartei in Frankfurt a. M. stellt für die durch das Ableben des Abgeordneten Dr. Fiesch notwendige Landtagsersatzwahl den Stadtverordneten Dr. Heilbrunn auf. Die Wahl ist, schreibt das „B. L.“, gesichert, da die Nationalliberalen und Sozialdemokraten Wahlenthaltung beschlossen haben. — Da der kürzlich vom konservativen Wahlverein als Kandidat für die Landtagsersatzwahl im Wahlkreis Jülich-Schwiebus-Kroffen an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Bönenberg-Wertheim-Freundenberg aufgestellte Kandidat Dr. Gottberg aus dienstlichen Gründen, wie die Frankfurter „Oder-Ztg.“ meldet, die auf ihn gefallene Wahl hat ablehnen müssen, ist die Aufstellung eines neuen Kandidaten notwendig geworden.

— **Zum bayerischen Eisenbahner-Revers.** Die sozialdemokratische Fraktion des bayerischen Landtags hat, dem „Vorwärts“ zufolge, ihre Interpellation über den Eisenbahner-Revers zurückgezogen und dafür folgenden Antrag eingebracht: „Die Kammer der Abgeordneten möge beschließen, die Regierung zu ersuchen, den Revers gegen den Verband des süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals und andere Arbeiterverbände aufzuheben.“

Kleine politische Nachrichten.

Im preussischen Kriegsministerium wurde eine Abteilung für Rentenangelegenheiten eingerichtet und dem Versorgungs- und Justizdepartement angegliedert.

Auf Anregung des Oberpräsidenten v. Batocki wurde unter der Bezeichnung „Arbeitsnachweis für das Baugewerbe in Ostpreußen“ in Königsberg i. Pr. eine Zentralfelle für die Vermittlung von Bauarbeitern zum Wiederaufbau Ostpreußens gebildet; es sind bereits mehrere hundert Bauhandwerker tätig.

— Die türkische Kammer nahm ein Gesetz betr. die Verlängerung des Moratoriums bis zum 1. Januar 1916 an.

— Nach einer Meldung des Londoner „Daily Telegraph“ aus Bukarest wurde die rumänische Regierung von Bulgarien ersucht, die Durchreise von 6000 Bulgaren aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erleichtern. Die Vertreter der Alliierten haben die rumänische Regierung aufgefordert, erst festzustellen, ob es nicht — deutsche Offiziere wären.

„Danken Sie es dem Obersten — wenn eine so reichhaltige Pflicht der Nächstenliebe überhaupt einen Dankes bedarf. — Sie werden übrigens wohl heute noch von meinem Vater hören. Er hegt den dringendsten Wunsch, daß Sie Ihre Vorlesung wiederholen. Und mit selbst wird es angenehm sein, Sie zu hören. — Gutes Morgen!“

Sie wandte ihr Pferd und sprengte davon. Als sie außer Hörweite war, rief Maria Stanicu — und in so großem Staunen als vorhin bei meiner seltsamen Bitte. — Ich wußte ja gar nicht, daß Sie die Prinzessin kennen!“

„Unsere Bekanntschaft — wenn man es so nennen kann — ist auch erst sehr kurz“, entgegnete ich.

„Was meinte Sie denn von Ihrer Vorlesung?“

Ich tat, als hätte ich nicht gehört, und sie wiederholte ihre Frage nicht. Lange Zeit schwiegen wir; als ich die Gesicht einmal mit einem raschen Seitenblick streifte, sah ich, daß sie starr in die Ferne blickte und daß ihre Lippen in Falten gezogen war, als dächte sie angestrengt nach. Endlich konnte sie sich doch nicht enthalten, noch einmal auf mein eigentümliches Verhalten zurückzukommen.

„Weshalb wollen Sie nur, daß ich nichts davon sage?“

— Von dem, was mich der Fremde gefragt hat — meine ich. — Ich kann nicht einsehen, wie es Ihnen schaden soll. Und er hat doch vielleicht auch mit anderen als mit mir gesprochen — dann hat es gar keinen Zweck, daß ich schweige.“

Der Einwand war freilich sehr einleuchtend — so nahelegend, daß ich schon früher hätte daran denken müssen, wenn ich überhaupt vernünftig hätte überlegen können. Der Tote hatte vielleicht Freunde oder Verwandte in Konstanta — es konnte ihn auch jemand nach Potesti begleitet haben — was wußte ich? — Aber ich wollte nicht zurück. Ich kann Ihnen meine Gefühle nicht erklären, sagte ich. „Ich weiß selbst nicht, was eigentlich in mir vorgeht. Aber Sie müssen doch einsehen, daß ich in peinliche Untersuchungen und solche Geschichten gezwungen werden würde, wenn man die Wahrheit erfahren würde.“

„Sie meinen“ — und jetzt sprach sie so leise, daß ich wirklich Mühe hatte, sie zu verstehen — „daß man den Verdacht gegen Sie haben könnte, den Mann getötet zu haben?“

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(10)

Hatten mein krankhafter Zustand und die furchtbare Angst, in die mich all die dunklen, geheimnisvollen Geschehnisse versetzt hatten, mich nicht der Fähigkeit beraubt, Menschen und Dinge klar zu urteilen, so hätte mich der des Mädchens die Torheit meines Beginns wohl lassen müssen. Aber ich achtete nicht auf ihr Verhalten — mein ganzes Bemühen ging darauf aus, dem Mann, der nun herangekommen war, eine leidlich bequeme Ruhe zu zeigen. Der Mann setzte seinen Schnapen nieder und trat grinsend zu uns.

„Neue Arbeit für den Totengräber, Herr — wie?“ sagte er und lästete die Mäule, um sich über das vorjüngliche Haar zu freuen.

„Reider — ja“, entgegnete ich. „Der Mann ist wohl schon im Sturm ertrunken. Er muß schon lange hier sein — der Wind hat ja einen ganzen Sandhügel auf seine Bahre getürmt.“

„Wie ich es nicht anders hatte erwarten können, schätzte der Fischer die Entfernung vom Meere mit den Augen. Und er schüttelte den Kopf.“

„Es muß ärger gewesen sein als ja“, meinte er. „Das ist ein Teufel — wünschte, ich bräute es nicht mehr. In diesem Jahr war's noch gnädig. Aber voriges Jahr hatte ich sechs, Herr — gerade so viel, wie ich zählen konnte.“

Er rollte den Schubkarren neben den Toten, und langsam sahen wir seinem Beginn zu. Er aber schüttelte seinen Kopf.

„Sollte meinen, daß es ein Fremder ist“, sagte er. „Sollte nicht aus wie ein Cirru-Kner. — Lassen Sie mit mir, Herr. Wenn ich ihn verladen habe, fahre ich noch.“

Ich schloß meine Augen halb und biß die Zähne aufeinander, während ich den harten Dienst verachtete. Als er wieder auf, perlte der Schweiß in großen Tropfen auf meiner Stirn, und diesmal war ich es, der Maria Stanicu Arm nahm, um eine Stütze zu finden. Ein Satz

wurde über den Leichnam gebreitet, und der Fischer machte sich mit seiner traurigen Bürde auf den Weg.

Schweigend folgten wir ihm. Eine Viertelstunde lang ging's am Strande hin; dann mußte er sich einen schmalen Pfad hinauf, der zur Straße emporführte. Ich fühlte, daß mich meine Begleiterin während der ganzen Zeit unangenehm anblickte; aber sie sagte nichts, und ich war ihr dankbar, daß sie mich nicht zum Reden zwang. Auf der Straße vernahmen wir plötzlich hinter uns den Hufschlag eines Pferdes. Und als ich den Kopf wandte, erkannte ich die Prinzessin, die wohl einen Morgenritt unternommen hatte. Ihre Wangen waren gerötet, und sie erschien mir heute noch schöner und lieblicher als gestern. Und doch wünschte ich, es wäre mir gerade jetzt diese Begegnung erspart geblieben.

Ich grüßte ehrerbietig, und Maria Stanicu, die sich von meinem Arm losgerissen hatte, kniete tief. Neben mir hielt die Prinzessin ihr Pferd an und sagte, nachdem sie uns zugewandt hatte:

„Was ist das, Herr Lazar?“

Dabei deutete sie auf den Fischer, der mit dem Schubkarren seinen Weg ruhig fortgesetzt hatte.

„Ein Bedauernswerter, der im Meer verunglückte, Durchlaucht!“ erwiderte ich.

„O! — Der arme Mensch“, sagte sie in aufrichtigem Bedauern. „Es hat also doch ein Schiffsunglück gegeben?“

— Ich war so froh, als mir mein Vater heute sagte, daß er keine schlechten Nachrichten erhalten hätte.“

„Ich glaube auch nicht, daß es ein Schiffsunglück gegeben hat“, meinte ich. „Es ist wohl nur ein einzelner, der über Bord gerissen wurde.“

„Ein Fischer?“

„Wohl kaum. Er trug städtische Kleider.“

„Armer Mensch!“ wiederholte die Prinzessin noch einmal. „Wer weiß, wo man sich um ihn grämen wird.“

Der Sturm war furchtbar — daß er nicht mehr Opfer gefordert hat, muß man wohl noch eine Gabe des Schicksals nennen. — Aber es freut mich, daß ich Sie unterwegs getroffen habe, Herr Lazar. Das darf ich doch wohl für ein Zeichen nehmen, daß es Ihnen besser geht.“

Ich verneigte mich tief.

„Ich habe es Ihnen zu danken, Durchlaucht“, entgegnete ich. „Wer weiß, was ohne Ihre Güte aus mir geworden wäre.“

+ Der Schweizer Bundesrat hat eine Vorlage des Handelsdepartements genehmigt, wodurch die Einfuhr von Kartoffeln aus dem Ausland ermächtigt wird. Es soll eine Zentrale für Kartoffel-Einfuhr und Kartoffelverteilung errichtet werden, mit der Aufgabe, Preisregelungen zu treffen. Deutschland und Holland haben Ausnahmegenehmigungen für Kartoffeln erteilt.

+ Einer Meldung der Londoner „Morning Post“ aus Bukarest zufolge wurde dieser Tage in einer Versammlung von Mitgliedern der Kammer einstimmig eine Entschliessung angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die deutsche Propaganda zu unterdrücken und die Armee zu mobilisieren. — Wie viel Mitglieder der Kammer diese Entschliessung „einstimmig“ angenommen haben, hält das englische Blatt wohlweislich nicht für erwähnenswert.

+ Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Washington meldet, hat das britische Auswärtige Amt in einer Note den Vordruck zurückgewiesen, daß es aus eigenmächtigen Beweggründen den neutralen Handel hindere. — Der uneigennütige John Bull!

+ Aus Athen weiß das Pariser „Journal“ zu berichten, die vorige englische Gesandtschaft habe die griechische Regierung benachrichtigt, daß alle nach bulgarischen Häfen bestimmten Waren als Kriegsgüter betrachtet und behandelt werden.

+ Eine Londoner Konferenz von Vertretern aller britischen Bewerkschaften des Maschinenbaus und Schiffbaus beschloß, Beschwerden über ungerechte Methoden der Munitionserichtshöfe aufzuheben und gemeinsam Vorstellungen bei Lloyd George zu erheben.

+ Ein Ulas des Zaren beruft den gesamten Landsturm 1. Klasse, sowie die fünf ersten Jahrgänge der 2. Klasse zum 29. September a. St. ein.

+ Nach einer Meldung der Petersburger „Nescha“ gab der russische Minister des Innern bekannt, daß auf dem Bande 500 Rubel Gold mit 800 Rubel Papiergegeld aufgekauft würden. Der Minister erklärte ferner, daß Deutschland Agenten mit falschem Papiergegeld nach Rußland entsandt habe, um den Rubelkurs zu destabilisieren. — Ja ja, die bösen Deutschen!

+ „New York Herald“ meldet aus Tokio, man glaube dort, daß zwischen Japan, England, Frankreich und Rußland ein Abkommen über ein gemeinsames Zusammenwirken hinsichtlich der Finanzen und der Herstellung von Munition abgeschlossen worden ist.

Aus Groß-Berlin.

Gegen unzuverlässige Personen im Handelsverkehr. Die Polizei hat in dem Kampf gegen den Lebensmittelmisbrauch durch die Bundesratsverordnung vom 23. September 1915 eine scharfe Waffe in die Hand bekommen, die es ihr ermöglicht, durch Verfügung unzuverlässige Personen vom Handel auszuschließen. Jetzt ist in Groß-Berlin zum erstenmal eine Verfügung dieses Inhalts erlassen worden. Der Inhaber der Firma Caspar Schmitz, Mineralölimport, Schöneberg, Kolonnenstr. 32, die Geschäftsführerin Schmitz dieser Firma, der Kaufmann Ernst Federhold, Wilhelmstr. 120, und der Kaufmann Karl Endé, Wilmersdorf, Nestorstr. 13, sind durch das Polizeipräsidium vom Handel mit Heiz- und Beuchstoffen ausgeschlossen worden. Außerdem ist ihnen jegliche mittelbare oder unmittelbare Beteiligung an einem derartigen Handel wegen Unzuverlässigkeit untersagt.

Uns aller Welt.

+ Gemeinliche Fahne für Österreich-Ungarns Heer und Marine. Die gemeinsamen Bannentaten der österreichisch-ungarischen Armee und Marine hat Kaiser Franz Joseph veranlaßt, den Truppen der beiden Reichshälften eine gemeinsame Fahne zu verleihen. Die Fahne und Standarte des Heeres trägt auf der einen Seite die Wappen Österreichs und Ungarns nebeneinander, verbunden durch das Wappen des kaiserlichen Hauses und umschlungen von dem Devisenbande „Indivisibiliter ac inseparabiliter“. Auf der anderen Seite befinden sich in der Mitte die kaiserlichen Initialen. In die Ecken sind abwechselnd die Kaiserkrone und die ungarische heilige Krone gestellt. Fahne und Standarte sind weiß und abwechselnd von schwarz-gelben und rot-weiß-grünen dreieckigen Flammen umgeben. Die Kriegsflagge hat in ihrer unveränderten Farbenanordnung neben dem Schilde und Wappen „Haus Österreich“ das althistorische rot-weiße ungarische Wappen zu zeigen. Die jetzigen Fahnen, Zeugen aller vielbewährten militärischen Tugenden des Heeres, verbleiben den Regimentern und werden erst nach Maßgabe der Notwendigkeit durch die neuen zu ersetzen sein. Vorhandene Fahnenbänder bleiben in widmungsgemäßer Anwendung. Die neuen Standarten treten nach deren Anfertigung in Gebrauch. Die Kriegsmarine wird an einem noch zu bestimmenden Tage zur selben Stunde die Flagge, welche alle ruhmvollen Traditionen der Flotte übernimmt, hissen.

Da war es heraus, was ihr wohl während der ganzen Zeit die Seele bedrückt hatte. Und in all meiner Verzweiflung wandelte mich die Verführung an, laut zu lachen. „Nein!“ sagte ich. „Wie sollte man einen so unsinnigen Verdacht hegen? Aber auch ohne das ist es unangenehm genug.“

Sie hatte sich dicht an meine Seite gedrängt und fragte in dem gleichen Flüsterton weiter:

„Wissen Sie, wer es ist? — Was er vor Ihnen wollte?“

„Ich ahne es nicht. Ich habe ihn nie zuvor in meinem Leben gesehen.“

„Auch nicht gestern Abend?“

„Benigstens habe ich ihn nicht gesprochen. Ich sah ihn wohl, — in einer sehr ungewöhnlichen Weise und nur für einen Augenblick. Das ist alles.“

„Wie meinen Sie das?“

„Er sah durch das Fenster in mein Zimmer. Aber er kam nicht herein — vielleicht, weil ich nicht allein war.“

„Sie waren nicht allein? — Wer war denn bei Ihnen?“

„Die Prinzessin und Oberst Suhr.“

„Die Prinzessin? — Und der Oberst? — In Ihrem — Ihrem Zimmer?“

„Ja. Der Oberst war gekommen, weil er mir eine Erklärung wegen des Vortrages zu schulden meinte.“

„Und die Prinzessin? Sie ist auch zu Ihnen hineingegangen?“

Sie war jetzt ganz atemlos vor Erstaunen und Ueberraschung. Was ich ihr sagte, schien ihr offenbar völlig unsinnlich. Wäre ich in anderer Stimmung gewesen, so hätten mich diese Art des Verhörs und ihr Gesichtsausdruck vielleicht belustigt.

„Ja — Sie war auch bei mir. — Der Oberst fand mich trank auf dem Boden meines Zimmers liegen, und er wußte wohl allein nichts Rechtes mit mir anzufangen. Deshalb holte er die Prinzessin.“

„Und dann — wie die beiden bei Ihnen waren — sah der Mann zum Fenster hinein?“

„Ja. — Die anderen bemerkten es nicht — nur ich nahm das Gesicht wahr. Nachher habe ich nichts mehr von ihm gesehen und —“

„Und gehört,“ hatte ich sagen wollen. Da war es mir, als gekläte der furchtbare Todeschrei, den ich im Traum



Zaimis



Sunars

Vom neuen griechischen Kabinett.

Der Bierverbandsfreund Benizelos, der gar zu gern die griechische Armee den Mächten des Bierverbandes dienstbar gemacht hätte, ist vom König Konstantin mit kräftiger Hand beiseite geschoben und an Stelle des alten Kabinetts ist in Athen ein Koalitionsministerium gebildet worden, dem ausschließlich frühere Ministerpräsidenten, also Parteiführer angehören, so daß man sagen kann, daß in dem neuen Kabinett das ganze Griechentum, mit einziger Ausnahme der Benizelisten, vertreten ist. Der neue Ministerpräsident Zaimis, der zugleich Minister des Äußern ist, war zum ersten Male Minister unter Delgannis. Ministerpräsident war er im Jahre 1897 bis 1899. Zum ersten Male übernahm er die Ministerpräsidentenschaft im Jahre 1901. Im Jahre 1907 wurde er Oberkommissar von Kreta, und zwar dann, als Prinz Georg sich von diesem Posten zurückzog. Er notifizerte im Jahre 1913 die Thronbesteigung des Königs Konstantin an den Höfen von Wien, London, Petersburg, Kopenhagen und Kristiania. Zaimis gehört zu den großen Familien Griechenlands. Sein Vater war bereits Ministerpräsident, und die Familie hat an den Unabhängigkeitskämpfen Griechenlands teilgenommen. Er war sein langes Leben lang Abgeordneter, hatte sich aber in den letzten Jahren von der Politik ganz zurückgezogen und wurde zum Gouverneur der griechischen Nationalbank ernannt. Daß Zaimis nicht mehr im politischen Leben steht, auch nicht mehr Abgeordneter ist, wird den König veranlaßt haben, gerade ihn mit der Bildung des Koalitionskabinetts zu beauftragen. — Von den übrigen Ministern nennen wir noch Sunars, der vom März bis August 1915, also zwischen dem ersten Sturz des Benizelos und der Rückkehr dieses Mannes zur Regierung Ministerpräsident war. Vorher war er nur einmal Minister unter Theotokis. Im Parlament ist er Abgeordneter von Vatra.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Stadt und Feste Semendria von den deutschen Truppen genommen.

Großes Hauptquartier, den 12. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Uccas setzten die Franzosen ihre Angriffe fort.

Zwei Teilangriffe gegen die von uns am 8. Oktober abgewestlich von Loos zurückerobereten Gräben wurden abgewiesen.

Stärkere Angriffe gegen die Front von nordöstlich von Souchez bis östlich von Neuville brachen, stellenweise unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind, zusammen. Nur an zwei kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis in unsere vorderste Linie.

Auch in der Champagne endeten französische Angriffe beiderseits Titure mit einem empfindlichen Rück-

vernommen hatte, in meinen Ohren wider. Und ich vernahm.

Sie atmete tief auf.

„Herr Lazar,“ sagte sie, „ich kann es mir nicht erklären, wie dieser Mann gestorben sein soll. So dunkel war es gewiß nicht, daß er den Klippenrand nicht hätte sehen sollen — und er war ganz nüchtern, als er mit mir sprach. Und die Wunde — die Wunde war gewiß nicht von dem Fall. Es war ja nur weicher Sand und Wasser da, wo er lag.“

Also auch das hatte sie gesehen. Ich suchte die Achseln. „Wenn ich wüßte, wie das Unglück sich zugetragen hat — mir selbst würde es leichter ums Herz sein,“ erwiderte ich. „Aber ich kann Ihnen keine Auskunft geben — ich weiß nicht mehr, als Sie jetzt auch wissen.“

Ein Diener des Groß-Bojaren kam uns entgegen. Er war erst bei dem Fischer stehengeblieben, wohl um ihn über die traurige Last zu befragen, die er da ins Dorf fuhr. Als er mich erkannte, grüßte er sehr herzlich.

„Herr Lazar — nicht wahr?“ fragte er in französischer Sprache. Und als ich bejahte, fuhr er fort:

„Ich habe einen Brief für Sie von Seiner Durchlaucht. Als ich vorhin ins Dorf ging, klopfte ich schon bei Ihnen an. Aber es wurde mir nicht aufgemacht — Sie schliefen wohl noch.“

Es mochte wohl sein, daß ich so fest geschlafen hatte, ein Buchen zu überhören. Ich nahm den Brief in Empfang und riß den Umschlag herunter. Es waren nur wenige Zeilen, sicherlich von der Hand eines Schreibers, in denen ich erfürcht wurde, mich heute zwischen drei und vier Uhr bei dem Groß-Bojaren einzufinden.

Ich faltete das Billeit zusammen.

Wollen Sie so gut sein, Seiner Durchlaucht mitzuteilen, daß Sie mich auf dem Wege getroffen haben, und daß ich deshalb außerstande war, eine Antwort aufzuschreiben?“ sagte ich zu dem Diener. „Jedenfalls werde ich mich pünktlich einstellen.“

Der Mann grüßte und entfernte sich. Maria Stanicu die natürlich aufmerksam zugehört hatte, fragte:

„Hat er Sie zu sich eingeladen?“

„Er hat mich zu sich bestellt — ja. Jedenfalls handelt es sich um die Vorlesung.“

„Dann braucht mein Vater wohl auch nicht mit ihm

ins Jagd zur den Feind. Trotz starker Artillerievorbereitung vermochte er gestern Abend nirgends einen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzustoßen, scheiterten ebenfalls.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf der Westfront von Dünaburg führte unser Angriff zur Erstürmung der feindlichen Stellungen westlich von Iluxt in zweieinhalb Kilometer Frontbreite. 3 Offiziere, 367 Mann sind gefangen genommen, 1 Maschinengewehr ist erbeutet. Russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linington.

Die feindliche Kavallerie bei Sejeritz räumte das Feld.

Die Lage bei den deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer ist unverändert.

Balkanfrontkriesschauplatz.

Auf der ganzen Front macht unsere Vorrückbewegung gute Fortschritte. Stadt und Feste Semendria sind gestern von unseren Truppen genommen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. S.)

+ Der Wiener amtliche Bericht vom 12. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. — Im Raume südlich von Burkanow schlugen vier russische Angriffe ab. Die Abwehr eines vierten, der gegen ein Frontstück von zwei bis drei Kilometer gerichtet war, ist noch im Gange. — Am Kormin-Bach und nördlich von Katalomtsa unternahm der Feind gleichfalls einige erfolglose Versuche.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Save und der Donau und an anderen Orten wird an ganzer Front angegriffen. — Die aus Belgrad vordringenden t. u. l. Truppen eroberten bei der Erstürmung des östlich der Stadt und der Belgrad-Schanzen aufragenden Berges Ripar 3 Geschütze und einen Schminwerfer. Alle Höhen im Umkreis von Belgrad, die die Stromübergänge auf Feldgeschütztransport beherrschen, sind im Besitz der Verbündeten. Die Deutschen erobern Semendria und drängen den Feind auf Polacevac zurück. Auf der Grenze zwischen der Herzogovina und Montenegro kam es an mehreren Stellen zu Geplänkel mit montenegrinischen Abteilungen.

+ Die Flucht aus Dünaburg.

Moskau, 12. Oktober. „Ruskoje Slovo“ meldet: Aus Dünaburg flüchten so große Scharen, daß sie auf Mangel an Wagen auf Dächern und Buffern fahren. Die Stadt ist wie ausgestorben. Alle Läden sind geschlossen. Die Kirchenglocken und das sonstige Kirchengeklirr ist weggelassen. Vom Kanonendonner fallen die Scherben der Häuser und die Studatur der Wände aufammen.

darauf zu reden: — Sie gaben mir vorhin keine Antwort darauf gegeben.“

„Ich sagte Ihnen, daß ich die Vorlesung wohl noch wiederholen würde. Wenn der Groß-Bojar es wünscht, es natürlich etwas anderes; ich bitte Ihren Vater, sich deswegen nicht zu bemühen. Daß ich ihm darum ein freundliches Anerbieten nicht weniger Dank sage, brauche ich wohl kaum zu sagen.“

Sie sprach nicht mehr von der Angelegenheit, und wurde zwischen uns überhaupt kein Wort mehr gewechselt. Ich begleitete sie bis vor die Tür ihres Hauses. Dort fragte sie noch einmal, wie gerade in die Augen leuchtete.

„Sie wollen also wirklich, daß ich nichts sage?“

„Es scheint mir ganz überflüssig. Und wenn Sie ohne Bedenken tun können — ja, dann bitte ich Sie darum.“

Sie nickte.

„Gut — dann werde ich schweigen. Sie können darauf verlassen, daß von mir niemand etwas erfahren wird.“

Damit ging sie ins Haus. Ich sah ihr nach, wie sie erst jetzt kam mir die Erkenntnis, in welche Stellung ich zu diesem Mädchen gebracht hatte. Nun aber galt kein „Zurück“ mehr. Und schweren Herzens machte ich mich auf den Heimweg.

5. Kapitel.

Seine Durchlaucht lassen bitten.“

Als wäre er ein königlicher Adjutant, der einen Stellvertreter zur Audienz vorläßt, hatte der französische Stabsdiener diese Aufforderung an mich ergehen lassen. Eine Reihe luxuriös ausgestatteter Salons, deren Einrichtung das Gepräge der Neuzeit trug, führte er mich zum Arbeitszimmer des Groß-Bojaren. Ein distrettes Porträt und eine matte, klanglose Stimme, die „Herrin“ rief, Flügeltür riß der Kammerdiener vor mir auf und meldete: „Herr Leutnant Georg Lazar.“

Aus dem Sessel vor dem gewaltigen, mit Kunstschmuck versehenen Diplomatensitz, auf dem sich ein paar Papiere türmten, erhob sich eine schlank, schmachtige Gestalt, und ein paar müde, gleichsam verklärte Augen sahen mich an. Ich hatte mich tief verneigt, hatte nun ehrerbietig der Anrede.

(Fortsetzung folgt.)

Winkel erstlich der Stadthauptmann den Befehl, daß alle Bürger sich zu melden hätten, bei Strafe von 3000 Rubel.

Unter 4-Boot-Krieg.

London, 11. Oktober. Wie das Reutersche Bureau meldet, ist der englische Dampfer „Thorpwood“ (3184 Tonnen) versenkt worden; die Besatzung sei gerettet.

Paris, 12. Oktober. Wie der „Temps“ aus Madrid meldet, berichtet „Heraldo“, daß der spanische Dampfer „Bena Castillo“ von einem deutschen Unterseeboot bei Vigo versenkt worden sei. „Heraldo“ fordert die Regierung auf, eine strenge Untersuchung vorzunehmen und gegebenenfalls eine Entschädigung für den Verlust zu fordern. — Wahrscheinlich führte „Bena Castillo“ Kriegsmunition an Bord; dann ist die Entlastung umsonst, „Heraldo“!

Ein französischer Truppentransport von einem deutschen U-Boot versenkt.

Athen, 9. Oktober. (Versipptet eingetroffen.) Der Kapitän des griechischen Amerita-Dampfers „Patris“ berichtet, er habe vorgestern nacht den drahtlosen Hilferuf des französischen Truppentransportdampfers „Sambin“ erhalten, der von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden war und sich etwa hundert Seemeilen östlich von Malta mit über 2000 griechischen Soldaten an Bord in fündigem Zustand befand. Als die „Patris“ die Unfallstelle erreichte, war der Dampfer „Sambin“ mit allen an Bord befindlichen Truppen gesunken. Englischen Torpedoboote gelang es, nur 90 Mann, zum größten Teil Verwundete, zu retten. „Sambin“ war vor der Katastrophe auf der Fahrt nach Muros.

Englische Unterseeboote an der Südküste Schwedens?

Karlström, 11. Oktober. Heute vormittag wurde ein Kohlendampfer im Kalmarsund südlich von Land von einem Unterseeboot, wahrscheinlich englischer Nationalität, in den Grund geschossen. Die Besatzung wurde von einem südwärts fahrenden schwedischen Dampfer gerettet, der eine Holzladung an Bord hatte. — Der Kohlendampfer „Germania“ wurde, in südlicher Richtung fahrend, um 12 Uhr mittags beim äußeren Steinrind von einem Unterseeboot, wahrscheinlich einem englischen, beschossen. Um der Versenkung zu entgehen, wurde „Germania“ an der Küste von Blekinge auf Grund gesetzt. Der Unterseeboot befindet sich dauernd in der Nähe des Dampfers, 1 1/2 Seemeilen von der Küste. Die Besatzung des Dampfers, der Kapitän und 19 Mann wurden gerettet. Der Kapitän berichtet, er sei Zeuge des Untergangs des Kohlendampfers gewesen.

Karlström, 12. Oktober. Die Zeitung „Blekinge“ meldet, daß gegenwärtig im Süden von Schweden drei englische Unterseeboote operieren. Sowohl „Germania“ als auch der versenkte Kohlendampfer seien im Norden östlich Öland gekommen. Bei dem Angriff auf die „Germania“ den Kurs nach Kalmarsund genommen, aber von dem verfolgenden Unterseeboot gezwungen, den Kurs zu ändern.

Ein russischer Kreuzer in der Ostsee gesunken?

Private Todesanzeigen in der Petersburger „Kosmo“ melden, wie die „Köln. Ztg.“ von Schweizer Seiten erfährt, den Verlust eines russischen Kreuzers mit der gesamten Besatzung in der Ostsee.

Befehl im Oberbefehl der französischen Kriegsmarine.

Ein Antrag des französischen Marineministers wurde am 10. Oktober d. J. als Nachfolger des Kommandanten d'Artige Dufourmont als Nachfolger des Kommandanten d'Artige Dufourmont, welcher krankheitsbedingt seinen Amt zurücktritt, zum Oberbefehlshaber der französischen Kriegsmarine ernannt. d'Artige kommandierte die französische Flotte, sodann das französische Geschwader.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 13. Oktober. Wie man uns mitteilt, ist ein neues Schulhaus, das seit der Abberufung des untergeordneten Rekruten-Depots verwaist ist, vom Kommando d. J. ab wieder mit 250 Mann belegt, sodaß für unsere Geschäftswelt Aussicht auf mehr besteht.

Der Charakter als „Sanitätsrat“ verleiht dem durch seine früher in Herborn ausgeübte Praxis noch in gutem Andenken stehenden Herrn Dr. med. in Berlin, ein Sohn des Herrn Kupferschmieds Dr. med. in Herborn.

Erweiterung der Metallbeschlagnahme.

Die Verordnung (M. 1/4 15. R. R. A.) über Beschlagnahme und Verwertung von Metallen vom 19. 10. 15, die sich nur an Gewerbe- und Handelstreibende (Privatpersonen) wendet, und die auf den bei allen Klassen I. und II. Klasse erhältlichen „Meldebescheinigungen“ abgedruckt ist, wurde zum erstenmal am 14. 10. 15 durch eine Nachtragsverordnung (M. 5347/7. 15. R. R. A.) in Bezug auf Aluminium in Fertigfabrikaten erweitert. Jetzt hat sich die Notwendigkeit ergeben, eine neue Nachtragsverordnung (Nr. M. 5348/7. 15. R. R. A.), die mit dem 5. November 1915 in Kraft tritt, die Verwendung von Nickel, das in der Verordnung (M. 1/4 15. R. R. A.) unter den Klassen 12 und 13 aufgeführt ist (vergl. Meldebescheinigung) weiter einzuführen. Es ist von jetzt ab verboten, Nickel nach den Bestimmungen des § 6b Ziffer 1—4 der Hauptverordnung zu verwenden im eigenen oder fremden Betriebe, zu noten Ausbesserungen in einem mit Kriegslieferungen besetzten Betriebe oder zur Aufrechterhaltung eines landwirtschaftlichen Betriebes zu verwenden. Vielmehr ist für die Verwendung aus beschlagnahmten Nickelvorräten eine besondere Freigabe erforderlich, die auf dem vorgedruckten Bortruck bei der Sektion M. der Kriegs-Nachschubverwaltung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, 33. Verlängerte Odeemannstraße 9/10, beantragt werden muß. Daneben bleibt zulässig die Veräußerung von Nickel an die Kriegsmetall-Altiengesellschaft, die die Ablieferung der von der Verordnung (M. 1/4 15. R. R. A.) über „Beschlagnahme, Verwertung und Verwertung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel“ vorgesehenen Sammelstellen. Alle näheren Einzelheiten sind aus dem Wortlaut der Nachtragsverordnung zu entnehmen, die in Herborn in Zimmer Nr. 10 des Rathauses eingesehen werden kann.

Kriegsverluste im preussischen Lehrerstand.

Das „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ setzte die Liste der Verstorbenen, die nun bis zum Ende des Monats Juni geht und bereits 4547 Gefallene umfaßt. Von diesen ist der größere Teil Volksschullehrer. Das jüngste Verzeichnis der gefallenen Soldaten aus dem preussischen Unterrichtswesen bringt 457 Namen und zwar 3 Universitätslehrer und Assistenten an wissenschaftlichen Instituten, 1 Schulpfleger, 39 Oberlehrer, Kandidaten des höheren Lehramts und wissenschaftliche Hilfslehrer, 86 Seminar- und Präparandenlehrer, 5 Mittelschullehrer, 331 Volksschullehrer, 69 Seminaristen und Präparanden, 3 sonstige der Unterrichtsverwaltung unterstehende Personen. Von den 331 Volksschullehrern aus der jüngsten Liste waren 40 Offiziere und Offizierstellvertreter, 17 Feldwebel und Vizefeldwebel, 79 Unteroffiziere, 37 Gefreite, 1 Sanitätsgefreiter, 151 Kriegsfreiwillige, Einjährige, Wehrmänner und andere, bei denen ein Rang nicht angegeben war.

Aufwands-Entschädigung an soldatenreiche Familien.

Die auf Grund des Gesetzes vom 26. März 1914 zu gewährende Aufwandsentschädigung an soldatenreiche Familien ist auch während der Kriegsdauer zu zahlen. Der Anspruch darauf erlischt mit der Entlassung oder dem Tode des Sohnes, dessen Dienst den Entschädigungsanspruch begründet. Nach dem Gesetz haben die Truppenteile die zuständigen Behörden von der Entlassung oder vom Tode des Sohnes unverzüglich in Kenntnis zu setzen. Mit Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten der Ermittlung von Todesfällen im Kriege ist diese Anordnung in vielen Fällen un Durchführbar. Die zuständigen Behörden sind deshalb angewiesen, die Aufwandsentschädigung solange zu zahlen, bis sie einwandfrei Kenntnis von dem Tode erhalten haben. Dabei sollen die in den amtlichen Verlustlisten enthaltenen Angaben über den Tod von Mannschaften als einwandfreie Feststellungen angesehen werden und mangels einer genaueren Angabe soll der Tag der Ausgabe der Verlustliste als Zeitpunkt des Todes gelten. Werden in diesen Listen Mannschaften als vermißt angeführt, so sind die Aufwandsentschädigungen mangels einer einwandfreien Feststellung über das Schicksal dieser Mannschaften weiter zu zahlen. Auf eine Rückforderung einmal gezahlter Aufwandsentschädigungen soll grundsätzlich verzichtet werden.

Acetylen, eine nationale Beleuchtung!

Wo nicht Elektrisch- oder Gaslicht vorhanden ist, war bisher Petroleum mit Recht die bevorzugte Beleuchtung. Da wir aber in Deutschland keine Petroleumquellen besitzen und gasförmiges Petroleum wegen des schwierigen Transportes durch eingleisige Gebirgsbahnen nur in beschränktem Umfang, der den Bedarf von Meer und Marine decken muß, eingeführt werden kann, hat uns erst der Krieg mit Nachdruck auf eine geeignete Petroleum-Ersatz-Beleuchtung hingewiesen. Erst der große Krieg hat uns die Augen geöffnet, daß wir in Friedenszeiten mit einem beträchtlichen Teil des nationalen Vermögens durch unseren großen Petroleumverbrauch den Spießgesellen unserer Feinde die Taschen gefüllt haben. Zwar galt schon vor dem Krieg Spiritus als nationale Beleuchtung. Da jedoch Spiritus wegen seiner chemischen Zusammensetzung zu Beleuchtungszwecken unbedingt leicht zerbrechliche und kostspielige Glühbirnen und Kristallzylinder erfordert, eignet er sich keinesfalls zur Außenbeleuchtung für Hof und Feld und kommt auch fürs Haus mehr oder weniger nur als Luxusbeleuchtung in beschränktem Maße in Frage. Den Anregungen des Königlich Preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe ist es zu verdanken, daß wir heute mit Acetylen-Sicherheitslampen für Innen- und Außenbeleuchtung auf den Markt treten, welche durch ihre einfache und betriebssichere Konstruktion- und gediegene Ausführung allen Anforderungen genügen, die an eine nationale Beleuchtung für Haus und Hof gestellt werden können. Nur das Tropfensystem wird von den Behörden bevorzugt und kommt einzig und allein für Haus und Hof als wirklich betriebssichere Beleuchtung in Frage. Auch nach dem Kriege werden sich die Acetylen-Sicherheitslampen im bürgerlichen Heim und im landwirtschaftlichen Betrieb ihre Stellung wahren und sich wegen ihrer Einfachheit und Billigkeit immer neue Freunde erwerben. Unsere Deutsche Karbid-Industrie ist seit Ausbruch des Krieges in der Lage, für unsere Landwirtschaft gewaltige Mengen Calcium-Sidichstoff herzustellen, sodaß auch nach dem Kriege die Gewähr geboten ist, daß die verhältnismäßig geringen Quantitäten Calcium-Karbid, die zu Beleuchtungszwecken benötigt werden — 1 Kilo Karbid entwickelt 300 Liter Acetylen-Gas — innerhalb Deutschland zu volkstümlichen Preisen hergestellt werden können. Wir dürfen heute demnach mit Recht das Calcium-Karbid und die Acetylen-Sicherheitslampen als nationale Beleuchtung bezeichnen.

Friedberg, 12. Okt. Daß Vater und Sohn am gleichen Tage durch Kriegsbeorderung zum Seeresdienst einberufen werden, ist hier dem Schreinermeister Schreiber und Sohn passiert. Der 42jährige Vater und der 19jährige Sohn mußten sich gestern einem hiesigen Ersatztruppenteil zur Dienstleistung stellen.

Frankfurt a. M., 12. Okt. (Wucherpreise für Butter.) Seit einigen Tagen ist der Preis für die Butter in Frankfurt derartig sprunghaft in die Höhe gestiegen, daß nur künstliche Preisstrebereien und Wucherhände hier ihre Hände im Spiele haben können. Noch am Sonntagmorgen kostete das Pfund 2,60 Mk., heute fordert man bereits 3 Mk., an einigen Stellen sogar schon 3,35 Mk. Der Verkauf städtischer Kühlhausbutter zu 2,10 Mk. das Pfund erzielte nur für einige Tage einen Preisstillstand. Die hiesigen Händler erklären offen, daß ihnen die Lieferanten schon vorige Woche gesagt hätten, daß sie — die Lieferanten — die Butterpreise auf 3 Mk. bringen würden und deshalb die Butter vorerst künstlich zurückhielten, um ihr Ziel zu erreichen. In der Markthalle spielten sich heute früh bereits wilde Szenen zwischen den Hausfrauen und den Butterhändlern ab. Dem Vernehmen nach soll an die Stadt das Ersuchen um Festsetzung von Höchstpreisen für die Produzenten gefordert werden, womit der Verkaufszwang verbunden sein soll.

10 000 Kochtöpfe. Durch den Nationalen Frauendienst wurden seit Kriegsbeginn in hiesigen Haushaltungen bereits mehr als 10 000 Kochtöpfe eingeführt.

* Wiesbaden, 12. Okt. Der Präsident des evangelischen Konsistoriums zu Wiesbaden und Frankfurt, Dr. jur. Ernst, wurde zum Wirklichen Geheimen Konsistorialrat ernannt.

* Schotten, 12. Oktober. Der Versorgungsverband für den R. Schotten beabsichtigt große Mengen von Nüssen, Erbsen, Trauben und Perlspisiole zur Weiterabgabe an die Bevölkerung zu beschaffen. Die mit dem Kleinverkauf bestraften Kaufleute erhalten die Waren zum Selbstkostenpreise und dürfen sie mit einem Gewinn von nur 10 pCt. verkaufen.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 14. Oktober. 1066. Sieg Wilhelms des Eroberers bei Hastings. — 1806. Niederlage der Preußen bei Jena und Auerstedt. — 1809. Friede zwischen Frankreich und Österreich zu Wien. — 1902. Francisco Ferrer, spanischer Revolutionär, erschossen. — 1914. Belgische Regierung nach Le Haave verlegt. — Die deutschen Truppen besetzen Brügge. — Ein russischer Vorstoß bei Lyda zurückgeschlagen. — In den Karpaten erobern die Oesterreicher Torma und in Galizien die Höhen von Starosol. — In Britisch-Südafrika wird das Kriegsrecht verkündet.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 13. Okt. Ueber die Kämpfe in der Champagne meldet Hermann Ratsch an die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus dem Großen Hauptquartier vom 12. Okt.: „Das in der Champagne anhaltende heftige Feuer der schweren Artillerie und die rege Fliegerätätigkeit deuten auf die Absicht des Feindes hin, die Offensive noch fortzusetzen. Die schweren Kämpfe bringen starke Vichtungen in der Front bei Tachure mit sich, wo wir den Feind und die Franzosen uns mit Flankensfeuer bestreihen. — Karl Rosner meldet in den von ihm bedienten Blättern: In der Champagne geht es heiß her, besonders in der Umgegend von Tachure. Die feindlichen Angriffe nehmen wieder einen überaus heftigen Charakter an, sie wurden aber mit unerschütterlicher Standhaftigkeit von unseren Truppen abgewiesen. Ramentlich gegen die Höhe 190, die seit dem ersten Ansturm am 26. Septbr. durch unsere Truppen glänzend verteidigt wird, leitete der Feind eine wütende Kanonade, deren Erwiderung nicht ausblieb.“

Berlin, 13. Okt. Von der russischen Offensive in Volhynien heißt es in einem Telegramm des „Berl. Tageblatt“ von Leonhard Adelt: Unverkennbar haben die Veranlassungen unter den führenden Männern der Entente die planmäßige Einheitlichkeit ihres Vorgehens gefördert. Die russische Gegenoffensive im Südbalkanschnitt und die französisch-englischen Durchbruchversuche im Westen setzten in dem Augenblick ein, als sich die Mittelmächte anschickten, über Serbien hinweg den Bulgaren und Türken die helfende Hand zu reichen. Beide Offensiven in West und Ost sind bisher gescheitert und werden den Einmarsch in Serbien nicht aufhalten. Seit einigen Tagen nun meldet die ausländische Presse neuerdings eine starke Kräfteverschiebung der Russen und gleichzeitig ist der Kampf auf der 500 Kilometer langen Front zwischen dem Polesja und der rumänischen Grenze mit außerordentlicher Heftigkeit wieder entflammt. Bei der letzten Offensive ist die Menge von Munition und Geschützen aufgefallen, über welche die Russen jetzt wieder verfügen. Trotz der aufgeworfenen Wege ist der Verpflegungs- und Munitionsnachschub der verbündeten Truppen jetzt sichergestellt und sobald ihnen der Feind dazu Zeit läßt, bauen unsere braven Krieger an wasserdichten und bombensicheren Unterständen, die sie sich mit den bescheidensten Mitteln wohllich einzurichten wissen. In dieser Unordrossenheit des deutschen und österreich-ungarischen Soldaten liegt die beste Gewähr, daß auch diese zweite große Gegenoffensive Jwanows endgültig scheitern wird.

Berlin, 13. Oktober. Zur Meldung eines Zürcher Blattes, wonach Bulgarien am 11. Oktober die Kriegserklärung an Serbien habe abgehen lassen, kann die „Bosische Zeitung“ melden, daß sie zweifelsohne verfehlt sei. Tatsache aber sei, daß sich die bulgarisch-serbischen Beziehungen derartig verschärft hätten, daß der bewaffnete Konflikt zwischen Serbien und Bulgarien als unvermeidlich bevorstehend bezeichnet werden müsse.

Berlin, 13. Oktober. Zum heutigen 50 jährigen Dienstjubiläum des Generalobersten von Kluck schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“: Als Führer der 1. Armee unseres Westheeres erwarb sich Kluck am Anfang des Krieges großen Ruhm und wurde einer der volkstümlichsten Gestalten. Die Befreiung des englischen Expeditionskorps unter French bei Mauberge, sein kühner Zug bis an das Weichbild von Paris, lenkten die allgemeinste Aufmerksamkeit auf ihn. Und als dann die Tage kamen, da er infolge des übermächtigen Ansturms der Engländer und Franzosen seine Truppen zurücknahm, zeigte er sich als Meister einer heroischen Taktik. Klucks Umsicht vereitelte alle Pläne des Gegners, die Pläne des deutschen Heeres zu umgehen. — Auch die „Germania“ hebt die Umsicht Klucks hervor gegenüber den sich ständig wiederholenden Umfassungsvorhaben der Engländer und Franzosen, die schließlich zur Verlängerung der Kampffront bis an die Küste der Nordsee führten.

London, 12. Oktober. (W.B.) „Morning Post“ meldet aus Washington vom 11. Oktober: Lansing hat heute früh dem Präsidenten Wilson die amerikanische Note an England abgeliefert, die gegen die ungesetzliche Weise, wie England den amerikanischen Handel behandelt, protestiert. Der Präsident hat die Note zum ersten Male zu Gesicht bekommen. Wenn er sie gut heißt, wird sie dem britischen Botschafter zur Uebermittlung an die britische Regierung übergeben werden. Wilson wünscht von England ein bündiges Versprechen zu erhalten, ehe der Kongreß im Dezember zusammentritt, daß etwa 20 Mitglieder des Repräsentantenhauses und Senatoren der Südstaaten eine Bewegung ins Leben zu rufen beabsichtigen, daß solange ein Ausfuhrverbot von Waffen wenigstens den Allierten gegenüber erlassen werde, bis der amerikanische Handel mit neutralen Häfen nicht behindert wird.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Auftöne.

In den Lüften herrscht das Leben!
Wundervoll die Melodie —
Sie will dich zum Himmel heben,
Höre zu — was redet sie?
Viel sie schmeichelt, kühl sie kühlt.

Es ist still, regt sich nichts,
Liegt es wie ein dumpfes Brüten —
Kommt Verfinsterung des Lichts,
Wildes Brausen! — Kannst du hören? —
Stürme heulen groß und auf,
Peitschen Meereswellen zu Haus.

Woh! dem Schiffelein, nicht geborgen,
Preisgegeben dieser Nacht,
Strahlt ihm noch ein neuer Morgen
In verheerend schwarzer Nacht?
Nur die Allmacht dich dann schützt,
Wenn es um dich wettert, blüht.

Blitz und Wetter in den Herzen
Nach an grausamen Kriegen,
Tod, millionenfache Schmerzen
Und — nur Einem wird der Sieg!
Groß und wütht's beim Unterliegen,
Schwer ist's — als besiegt sich fügen.

Wer es nun gar angefaßt,
Sterb — Funken angeblasen;
Groß sich fühlte, voller Macht,
Herrschte auf den Meeresstraßen,
Doch — der Hochmut, der muß leiden,
Gottes Wunder das bereiten!

Größte Macht — zur rechten Zeit
Schickt sie Strahlen in die Seelen,
Schwebend aus der Herrlichkeit,
Heben hoch, die sie erwählen,
All die Märchenbilder leben,
Luft und Meere Wunder weben!

Klein der Mensch, nur Gottes Gnade,
Die die Weltregierung führt,
Zeiget uns die rechten Pfade,
Und — die Wahrheit triumphiert!
Lüfte schmeicheln, Sturmes toben
Zeigt nach unserm Schöpfer oben.

F. S.

Aus dem Reiche.

Bayerische Schwaben als Kriegsgefangene Russen.
Aus dem Dorfe Irchingen in Bayerisch-Schwaben sind vor mehr als 20 Jahren Bauern nach dem Kaukasus ausgewandert; sie hatten natürlich ihre Kinder mitgenommen. Von diesen sind jetzt, wie dem „Tag“ gemeldet wird, die damaligen Knaben als kriegsgefangene Soldaten wieder in ihrer alten Heimat Irchingen als landwirtschaftliche Arbeiter beschäftigt.

+ **Schwerer Zugunfall.** Zwischen Göttingen und Udingen, bei der Einfahrt nach Udingen, sind Sonntag früh im Nebel zwei Güterzüge zusammengestoßen. Ein Zugführer wurde getötet, ein Pferdewärter leicht verletzt; der Materialschaden ist erheblich. Beide Gleise waren bis abends 6 Uhr gesperrt.

+ **Auszeichnung des Grafen Bothmer.** Der König von Bayern hat den General der Infanterie Grafen Bothmer wegen seiner in außergewöhnlichem Grade bewiesenen Führertätigkeit bei der Erstürmung von Zwinin am 9. April von diesem Tage an zum Ritter und beim Durchbruch der russischen Stellungen in der Schlacht bei Strig am 31. Mai von diesem Tage an zum Kommandeur des Militär-Max-Joseph-Ordens ernannt.

Starker Schneefall auf dem Brocken. Auf dem Brocken, wo vorige Woche schon der erste Schnee gefallen ist, sind, wie aus Wernigerode gemeldet wird, in den letzten Nächten große Schneemassen niedergegangen, so daß die Schneehöhe jetzt schon bis zur Schutzhütte hinunterreicht.

Beschlagnahmes Vermögen eines Landesverraters. Durch Verfügung des Landgerichts Kolmar i. El. ist das Vermögen des wegen Steuerhinterziehung verurteilten Fabrikdirektors Haefele, geboren 1881 in Wergheim bei Göttingen, mit Beschlagnahme belegt worden zwecks Deduktion der den Angeklagten möglicherweise treffender Geldstrafe von insgesamt 76 493,64 M. und eines Kostenpauquantums von 405 M. Gegen Haefele, der flüchtig ist, ist vor einigen Monaten auch ein Steckbrief wegen Landesverrats erlassen worden.

+ **Zum Brückeneinsturz in Järnsberg** wird noch gemeldet: Der Schiffsverkehr wird nur kurze Zeit behindert sein. Vom Eisenbau der Brücke ist ein Stück von etwa sechzig Meter Länge abgestürzt. Der Schiffseigner wurde ist, wie bereits berichtet, gerettet worden, während eine Angehörige trotz der Rettungsversuche ertrank. Ein Schlosser, der beim Brückenbau arbeitete, und nach dem Absturz ins Krankenhaus gebracht wurde, befindet sich bereits außer Lebensgefahr.

Die Elbe führt seit einigen Tagen Hochwasser. Die Wasserbauverwaltung Dresden kündigt ein Steigen des Wassers bis auf 3 Meter an. Der Höchststand wurde am Sonnabend erwartet. Erheblicher Schaden wurde bisher nicht angerichtet.

Gerechte Strafe. In Jffelsdorf bei Rabburg (Württemberg) brannte vor kurzer Zeit das Anwesen eines Landwirts nieder. Dabei ging dem Besitzer sein zurückerhaltener Goldbetrag im Werte von 12 000 M. durch das Feuer verloren. — Das Gold hätte von Kriegsbeginn bis jetzt schon über 500 M. Zinsen getragen. Nun ist der ganze Betrag verloren. Eine neue Rahnung zur Erfüllung der vaterländischen Pflicht: Bringt das Gold zur Reichsbank.

Eine Polizeistunde für die Jugend. Die katholische Lehrervereinigung in Frankfurt a. M. beschloß eine Eingabe an die Regierung zu richten, in der um Einführung einer Polizeistunde für die Jugend gebeten wird, um der zunehmenden Verwahrlosung der Jugend entgegenzuwirken.

+ **Die Waffe in Schillerhand.** Als zwei Sekundaner in Siegen mit einem Revolver hantierten, entlud sich die Waffe. Der Schuß drang dem einen ins Herz. Es war sofort tot.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme des Personenstandes zum Zwecke der Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1916 ist gemäß Artikel 40. der Ausführungsanweisung vom 25. Juli 1906 zum Einkommensteuergesetz in der Fassung vom 19. Juni 1906 auf **Freitag, den 15. Oktober ds. Js.** festgesetzt worden.

Nach § 23 des Einkommensteuergesetzes ist jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Stellvertreter verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtszeit und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertreter die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm erforderliche Auskunft verweigert, oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gefestigten Frist gar nicht, oder unvollständig, oder unrichtig erteilt, wird nach § 74 des Gesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft.

Auch wer der im § 86 vorgeschriebenen Verpflichtung zur An- und Abmeldung nicht rechtzeitig nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 20 Mark bestraft.

Dies wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß den Haushaltungsvorständen in den nächsten Tagen die Hauslisten zugehen werden, welche vollständig und richtig ausgefüllt am 15. Oktober d. Js., vormittags, zur Abholung bereit sein müssen.

Straße und Hausnummer am Kopfe der Hausliste ist genau auszufüllen.

Dem Steuerpflichtigen steht es frei, in den in der Hausliste hierfür vorgesehenen Spalten freiwillige Angaben über ihre und ihrer Haushaltungsangehörigen Einkommens- und Vermögensverhältnisse, sowie für einen zweiten und ferneren Wohnsitz, auswärtigen Grundbesitz oder Gewerbebetrieb und die Höhe des hieraus fließenden Einkommens zu machen. Derartige Angaben sind im Interesse der Steuerpflichtigen sehr zu empfehlen.

Es wird noch besonders bemerkt, daß auch die infolge Mobilmachung Einberufenen in die Hauslisten aufgenommen werden müssen.

Serbom, den 8. Oktober 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Steuerveranlagung betr.

§ 23 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 in der Fassung des Gesetzes vom 18. Juni 1907 lautet:

Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtszeit und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen, einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

Wer für die Zwecke seiner Haushaltung oder bei Ausübung seines Berufes oder Gewerbes andere Personen dauernd gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt, ist verpflichtet, über das Einkommen, sofern es den Betrag von 3000 Mark nicht übersteigt, dem Gemeindevorstand seiner gewerblichen Niederlassung oder in Ermangelung eines solchen seines Wohnsitzes auf deren Verlangen binnen einer Frist von mindestens 2 Wochen Auskunft zu erteilen. Die Auskunftspflicht erstreckt sich auf folgende Angaben:

a) Bezeichnung der zur Zeit der Anfrage beschäftigten Personen nach Namen, Wohnort und Wohnung; eine Verpflichtung zur Angabe von Wohnort und Wohnung besteht jedoch nur, soweit diese dem Arbeitgeber bekannt sind;

b) das Einkommen, welches die zu a bezeichneten Personen seit dem 1. Januar des Anmeldejahres oder seit dem späteren Beginn ihrer Beschäftigung bis zum 30. September desselben Jahres tatsächlich an barem Lohn (Gehalt) und Naturalien aus dem Arbeitsverhältnis bezogen haben. Dem Arbeitgeber ist jedoch gestattet, statt dessen für diejenigen Personen, welche bei ihm schon in dem ganzen Anmeldejahre beschäftigt waren, das in diesem Jahre tatsächlich bezogene Einkommen anzugeben. Naturalien bezüge, insbesondere freie Wohnung oder freie Station, sind ohne Wertangabe namhaft zu machen. Diese Pflicht liegt auch den gelegentlichen Vertretern nichtphysischer Personen ob.

Die Bestimmungen des § 23 sollen den Zweck haben, sachgemäße und richtige Angaben zu ermitteln. Durch genaue Befolgung der Vorschriften wird erreicht, daß unrichtige Veranlagungen und die damit verbundenen Weiterungen vermieden werden.

In Ausführung dieser Bestimmungen werden den Arbeitgebern Fragebogen angesetzt, welche spätestens innerhalb 2 Wochen genau ausgefüllt zurückzugeben sind.

Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm geforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gefestigten Frist gar nicht, oder unvollständig, oder unrichtig erteilt, wird nach § 74 des Gesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft.

Serbom, den 8. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Aufforderung

betreffend

Einkommensteuerveranlagung pro 1916.

Diesem Einkommensteuerveranlagung, welche ein Einkommen von 3000 Mark oder weniger haben, fordern wir im eigenen Interesse behufs Vermeidung von Verzugsstrafen hiermit auf, die Abzüge von:

1. Schuldzinsen,
2. Renten und dauernden Lasten, die auf Privatvermögen oder auf Kirchenpatronatsverpflichtungen beruhen,
3. Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Witwen-, Waisen- und Pensionskassen,
4. Versicherungsprämien, welche für die Versicherung der Steuerpflichtigen oder eines nicht selbstständig zu veranlagenden Haushaltungsangehörigen auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden,
5. Schuldentilgungsbeiträge, welche sie bei der demnächstigen Veranlagung zur Einkommensteuer auf Grund des Abz. 2 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung vom 19. Juni 1906 berücksichtigt haben wollen,

spätestens bis zum 20. d. Mts. auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses anzumelden und durch Vorlage von Belegen (Zins-, Beitrags-, Prämienquittungen, Policen etc.) nachzuweisen.

Serbom, den 8. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bergebung von Holzfällungsarbeiten.

Montag, den 18. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr kommen die Holzfällungsarbeiten im hiesigen Stadtwalde für das Wirtschaftsjahr 1915/16 im Sitzungszimmer des Rathauses zur Vergebung.

Die Bedingungen können vorher auf dem Rathaus eingesehen werden.

Serbom, den 12. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.



In der Blüte seiner schönsten Jugend starb den Heldentod fürs Vaterland am 25. September in Frankreich unser lieber Sohn und Bruder, der Musketier

Karl Weyel

im 21. Lebensjahre.

Ballersbach, den 13. Oktober 1915.

Die tieftrauernde Familie
Wilhelm Weyel.

Eingezeichnetes Obst und Fruchtsäfte

für unsere Truppen im Felde und in den Lagern retten der Heimat.

Deutsche Frauen, gebt uns am Freitag, den 22. Oktober d. Js.,

dem Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin, von euren Vorräten in Küche und Keller eingezeichnetes (sterilisiertes) Obst und Früchte, gebt uns Kompott, Marmelade, Gelee und Mus, bringt uns Frucht- und Beerenessig, gebt auch den Honig nicht.

Gebt von euren Vorräten für die Kämpfer in den Schützengräben, gebt für die Verwundeten und Kranken den Feld- und Kriegslazaretten, gebt für die Lazarette der Kaiserin.

Ihre Majestät, unsere geliebte Kaiserin, hat unser Plan gebilligt und genehmigt, daß wir eure Gaben in Empfang nehmen.

Geburtsstagsgabe für die Kaiserin

Keine deutsche Frau bleibe zurück! Auch die Gabe ist willkommen und hilft zum großen Werke.

Helft uns, Ihr deutschen Frauen, dauernd bei der Arbeit für die Verwundeten und Kranken, bei der Fürsorge für die Angehörigen unserer tapferen Feldkrieger.

Tretet deshalb Alle, die Ihr unserem Vaterland nicht angehört, am

Geburtsstages der Kaiserin

als Mitglied in unseren Verein ein. Die Kaiserin, der Vaterländische Frauenverein, seinen Rang und Stand. Der Vaterländische Frauenverein fragt nicht nach Glauben und Bekenntnis. Jede Frau und Jungfrau, die helfen will, ist unserem Verein willkommen.

Der Vaterländische Frauenverein, Zweigverein für den Ballersbach.

Frau von Zitzewitz, Vorsitzende.

Sammelstelle für eingezeichnetes Obst und Fruchtsäfte

Frau W. Küder, Serbom.

Blutfranke.

Wer es kennt, nimmt nur **Pyramonts Ferment** 30 300 in Apotheken u. d. Großisten. **Stad. Frankfurt M. Sagenstr. 1.**

Ein fast neuer großer **Amerikaner-Flügel**

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Unteroffizier **W. Birkendahl** aus Serbom.

Fähnle Karl Schäfer, Emmerichenhain, a. d. Elbe.

Sehenswürdigkeit: **Heinrich Stiller** Dillenburg, 20. Okt.

